

→ Die Übergangssituation und der formationelle Widerspruch {357} – {370}

8. Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs

8.1 Die Übergangssituation und der formationelle Widerspruch

Aufriss der neuen Problemlage in der Übergangssituation

{357} Die Frage nach der Definition, das heißt dem Begreifen der „problematischen“ oder „geschichtlichen Situation“ ist das Alpha und Omega einer integralen praxiswissenschaftlichen Analytik oder „historischen Sozialwissenschaft“ (Wallerstein 1995: 286 f.; 2008). Nun führten die kursorischen Skizzen zur praxiswissenschaftlichen Realitäts- und Wissenschaftskonzeption bis zu dem Punkt, an dem die gesellschaftliche Situation eines „Übergangs“ in den Blick kam. In diesem Sinne handelt es sich bei der im 21. Jahrhundert eröffneten Übergangsperiode um ein inzwischen eingeleitetes Ineinanderübergehen gesellschaftsgeschichtlicher Praxisformierungen, deren letztendliches Resultat noch unausgemacht ist. Zu der konstitutiven Widersprüchlichkeit des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens ist in dieser Konfiguration eine „formationelle“ hinzugetreten.

In der Konsequenz liegt die Annahme, dass die vermisste und gesuchte positive Alternative eine bereits andrängende, sich bereits vielfach in Ideen und Initiativen artikulierende, real vorscheinende, aber doch noch mehr oder weniger latente und *noch nicht* genauer erkannte Realität „im Schoße“ des Bestehenden ist (MEW 13: 9; MEW 42: 203). Zur Aufgabe einer emanzipierten Wissenschaftlichkeit in dieser Lage heißt es: „Der Utopist geht es um die Vereinbarung all dessen, was wir von der Wissenschaft, der Moral und der Politik darüber erfahren, was unsere Ziele sein sollten ... Nur in Phasen einer systemischen Weichenstellung, eines historischen Übergangs, wird diese Möglichkeit real. Ich bezeichne solche Phasen als ‚Verwandlungs-ZeitRaum‘. Utopist wird darin nicht nur relevant, sondern zu unserem Hauptanliegen“ (Wallerstein 2002: 9).

Gesellschaftliche Wirklichkeit in dieser doppelten Dimensionierung, in ihrer allseitigen und formationell zugespitzten Widersprüchlichkeit und vor allem auch positiven Zukunftshaltigkeit zu erforschen und zu begreifen, bedeutet jetzt die äußerste Herausforderung für den gesellschaftlichen Intellekt, das heißt zunächst für das dialektische und utopistische Praxisdenken und seine Selbstverständigung als „Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis“ in der Übergangswirklichkeit des 21. Jahrhunderts. Die Konsequenzen dieser Auffassung sind für die Forschung, die Politik, das allgemeine gesellschaftliche Wirklichkeitsbewusstsein enorm. Es ist daher ausschlaggebend, inwiefern eine verantwortungsvolle und tragfähige Selbstvergewisserung über diese Definition der Situation möglich ist. Im ersten der folgenden {358} Abschnitte versuche ich, die Generalthese des noch unausgemachten „Übergangs“ und der darin angelegten Entscheidungssituation zu bekräftigen. Weit mehr ins Konkrete soll dann die sozioökonomische Transformationsanalytik im Dritten Hauptteil führen. Davor liegen noch zwei andere Schritte der Vergewisserung:

Aus der veränderten, ganz spezifischen Auffassung bezüglich der „Gegenwart, in der allein Realität existiert“ (Mead 1969: 229 ff.), ergibt sich auch eine veränderte Perspektive auf die Vergangenheit, die ja kein „Antiquarium“ (Bloch), keine Sammlung oder Registratur von Altertümern ist, sondern ihre je konkrete Bedeutung als Vorraum der immer neuen Gegenwart oder sogar weiterhin anrückenden Zukunft hat. Die entsprechende Recherche betrifft den Entwicklungszeitraum vom Industriekapitalismus zum Sozialkapitalismus, der sich im 20. Jahrhundert formiert hat, bis zur

jetzigen Situation der neoliberalistisch zugerichteten Gesellschaften, die als solche in einem Verhältnis zum kapitalistischen Weltsystem stehen. Letzteres wird im Folgenden noch angesprochen, aber vor allem am Ende des Dritten Hauptteils, im Abschnitt „Konsolidierung der Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem“ wieder aufgegriffen.

Zur Vergegenwärtigung der These vom historischen Übergang

Die Natur des Praxisdenkens selbst verlangt, die Verbindung mit der Analytik der konkreten gesellschaftlichen und geschichtlichen Situation immer neu herzustellen und sich dabei in der eigenen, theoretisch und geschichtlich gemäßen Gestalt auszubilden. Führte der theoriegeschichtliche Parcours im Ersten Hauptteil also von der industriekapitalistischen Vorzeit über die Ära der formationellen Transitionen des 20. Jahrhunderts bis zur weltkapitalistischen Realität an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, so muss dieser Rubikon jetzt überschritten werden.

Der Begriff „Übergang“ ist ein Zentralbegriff für die eröffnete Geschichtszeit, der einerseits die immer neuen Probleminventuren und „Krisenanalysen“ überschreitet¹, andererseits über gewöhnliche Auffassungen von {359} „Fortschritt“² und Modernisierung hinausgeht oder sie widerlegt. Der Begriff erscheint zunächst ganz auf die Gegenwart gemünzt, wenn etwa im Zusammenhang der Weltsystemtheorie vom Eintritt in eine historische Übergangsperiode von mehreren Jahrzehnten die Rede ist.³ Bei genauerem Hinsehen erweist sich das Konzept allerdings sozialtheoretisch als gar nicht so neu⁴ und sogar als ein authentischer, wesentlicher Begriff von Marx selbst.

Marx wollte erklären, wie die bestehende Praxisformierung aus innerer Widersprüchlichkeit und Tendenzhaltigkeit letztendlich in ein prekäres, finalisierendes Stadium treibt. Mit der Entwicklung des „Weltmarkts“ als äußerster Expansionsphase wäre der Eintritt in eine Zeit des „Übergangs“ verbunden, in der buchstäblich „alle Widersprüche“ der bestehenden Gesellschaftsformation aufbrechen und wirksam würden (MEW 42: 154). Aus heutiger Sicht ist klar, dass dieser weit vorgreifende Gedanke von Marx jedenfalls nicht auf das ausgehende 19. Jahrhundert bezogen werden konnte. Schon angesichts der Modernisierungen in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs – auch im Hinblick auf die in jener Zeit des Hochimperialismus⁵ einsetzende Globalisierung – ist klar, dass die Entwicklungskapazität des Reproduktionstyps längst nicht ausgeschöpft war. Auf der reiferen Stufe der {360} sozialkapitalistischen Entwicklung, vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, klang die Übergangsfrage bereits immer wieder an, während sich der historische Irrtum zunehmend auflöste, dass die erhoffte Geschichtswende im Osten so oder so eingeleitet sei. So erklärte Marcuse: „Diese Konstellation charakterisiert die präventiv-gegenrevolutionäre Stabilisierung des Spätkapitalismus“. Und: „Zugleich ist diese regressive Entwicklung der Boden, auf dem die neuen Möglichkeiten des Übergangs und die neuen Ziele der Praxis erscheinen.“ (Marcuse 1975: 146, 148). Tatsächlich wurde das von Marx mit der Verwirklichung des Weltmarkts anvisierte Dekadenz- und

¹ Mit bewusster, realistischer Unschärfe können die Bezeichnungen Übergangszeit, Übergangsperiode oder Übergangsepoche alle veranschlagt werden: In einem Kurzvortrag bei der Korcula-Sommerschule sprach Bloch in diesem Sinne auch von einer Unausgegorenheit oder einem „objektiv-realen Nebel“ in den Verhältnissen und im Geschichtsprozess, „der sich freilich lichten wird“ (Bloch 1969: 19).

² Siehe dazu: „Die Bedeutung der Fortschrittsbegriffe von Marcuse und Bloch im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus“ (Fuchs 2002). Zu erinnern sind auch Blochs tiefsinnige Thesen zum Fortschrittsbegriff (vgl. Bloch 1977k: 143 ff.).

³ Wallerstein gab vormalig an, dass „in den nächsten 50 Jahren“ eine historische Wahl anstehen würde (Wallerstein 2002: 80). In neuerer Zeit spricht er von einer Übergangsphase von 60-80 Jahren.

⁴ Der Gedanke des Übergangs artikuliert sich, um nur einiges herauszugreifen, von Karl Polanyis „Great Transformation“ (1944), über beispielsweise die Gedanken von C.A.R. Crosland zum „Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus“ (1953) und Charles Bettelheims Überlegungen „Zur Theorie der Übergangsgesellschaft“ (1969), Marcuses „Perspektiven des Sozialismus in der entwickelten Industriegesellschaft“ (1969), Daniel Bells analytisch anregende „Nachindustrielle Gesellschaft“ (1973), Ossip K. Flechtheims „Futurologie“ oder „Die Welt von morgen“ (1970), Andre Gorz' „Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft“ (1989) bis hin zu „Utopistics“ von Immanuel Wallerstein (1998) über historische Alternativen des 21. Jahrhunderts.

⁵ Die „dritte und letzte Expansion“ der *Außengrenzen* der kapitalistischen Weltwirtschaft oder des modernen Weltsystems „fand Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts statt“ (Wallerstein 2012: 320).

Übergangsstadium erst im Zusammenhang des Wachstums und der Globalisierung im 20. Jahrhundert praktisch wahr. So gesehen kann das Konzept des Übergangs für die gesellschaftsgeschichtliche Situation im beginnenden 21. Jahrhundert veranschlagt werden.

Verschiedenartige Vergeschichtlichungen des sozialen Prozesses

Die neue Situation enthüllt die Problematik früherer, analoger Interpretationsversuche: Bis weit ins 20. Jahrhundert galt die russische Revolution von 1917 auf der Seite der Linken als großer, morgenroter Achsendrehpunkt der Geschichte und Einleitung des erwarteten Übergangs. Diese Geschichtsperspektive ist mit dem Zusammenbruch der DDR und des Sowjetreichs 1989/90 untergegangen. Auf der anderen Seite war dies Anlass für den Versuch einer konträren Vergeschichtlichung: Durch die Erklärung eines „Endes der Geschichte“ (Fukuyama 1992) im Sinne des Endes der Systemkonfrontation und finalen Durchsetzung des „economic liberalism“ oder „modern capitalism“ in Verbindung mit einer „liberal democracy in the political sphere“, natürlich ausgestattet mit einer Garantieurkunde für „capitalist economic growth“ (Fukuyama 1989).

Beide Erzählungen sind geschichtswirksame, ideologische Konstrukte, in Narrativen eingekleidete Konzeptualisierungen von Praxis: Die erste ist inzwischen realgeschichtlich desavouiert, während die zweite offenkundig dabei ist, in einem Strudel ökonomischer Probleme und zivilisatorischer Regression unterzugehen. Eine ironische Anmerkung von Marx kann zur Ernüchterung über die vorgeblich beste aller Welten beitragen: „Die Behauptung, dass die freie Konkurrenz ... letzte Form der Entwicklung der Produktivkräfte und daher der menschlichen Freiheit (ist), heißt nichts, als dass die Middleclassherrschaft das Ende der Weltgeschichte ist – allerdings ein angenehmer Gedanke für die Parvenüs von vorgestern“ (MEW 42: 552).

{361} Als marxistischer Historiker ging Eric Hobsbawm auf die Suche nach einem neuen Angelpunkt für die Rekonstruktion der Geschichte und antwortete auf die Frage, ob wir an einem Wendepunkt stehen: „Ich denke, ja. Der 15. September 2008, der Tag, an dem die amerikanische Investmentbank Lehman Brothers zusammenbrach, wird den Lauf der Geschichte mehr verändern als der 11. September 2001, als die Türme des World Trade Centers zusammenbrachen.“⁶ Die ihr jeweilige Epizentrum wechselnde, in den Erscheinungsformen changierende Wirtschafts-, Staats-, Finanz-, Sozial- und Umweltkrise gärt seither weiter, und geopolitische Brandherde heizen zusätzlich: Das praktisch nicht mehr entwirrbare Problemgeflecht der Modernität weist in der Tat alle Merkmale einer säkularen Instabilität, multiplen Systemkrise und eines planetarischen Desasters auf.

Es gilt jedoch noch viel genauer hinzusehen, um sich jenseits des „Oberflächenzusammenhangs der abstrakten Unmittelbarkeit“ und des spektakulären Scheins großer Ereignisse in dem ungeheuren, mensch- und weltgeschichtlichen „Weggeflecht von dialektischen Prozessen“ mit „prospektivem Horizont“ (Bloch 1977b: 256 f.) neu orientieren zu können.⁷ Wie ist also die Annahme zu verstehen, dass das brandgefährliche Eröffnungsfeuerwerk um 2008 nicht nur „das Ende aller Sicherheit“ bedeutet, wie ein Historiker mit Blick auf die „Geschichte des Westens“ meinte, sondern eben auf den Eintritt in eine gesellschaftsgeschichtliche *Übergangsperiode* hindeutet?

Marx, Wallerstein und der Eintritt in die Übergangsperiode

„Wir leben in einer Phase des Übergangs von unserem existierenden Weltsystem, der kapitalistischen Weltwirtschaft, zu einem anderen System oder anderen Systemen“ (Wallerstein 2002: 43). Wallerstein erneuerte diese „Long Time View“ angesichts der Finanzmarktkrise in einem seiner monatlichen „Commentaries“ (No. 243, Oct. 15, 2008): „What happens when we reach such a point is that the system bifurcates (in the language of complexity studies). The immediate consequence is high chaotic turbulence, which our world-system is experiencing at the moment and will continue to experience for perhaps another 20-50 years. As everyone pushes in whatever direction they think immediately best for each of them, a new order will emerge {362} out of the chaos along one of two alternate and very different paths. We can assert with confidence that the present system cannot survive. What we cannot predict is which new order will be chosen to replace it, because it will be the

⁶ Hobsbawm im Interview „Es wird Blut fließen, viel Blut“ am 13. Mai 2009, siehe unter: <http://www.stern.de/wirtschaft/news/maerkte/eric-hobsbawm-es-wird-blut-fliesen-viel-blut-700669.html>

⁷ Eine Analogie zu dieser Prozessrealität könnte in der polyphonen Form der Fuge gesehen werden, besonders wenn diese im Finale mit neuen Klängen überrascht.

result of an infinity of individual pressures. But sooner or later, a new system will be installed. This will not be a capitalist system but it may be far worse (even more polarizing and hierarchical) or much better (relatively democratic and relatively egalitarian) than such a system. The choice of a new system is the major worldwide political struggle of our times.”

Das gegenwärtige System befindet sich demnach in einer chaotischen, instabilen Lage und nähert sich in einer asymptotischen Bewegung einem Stadium der Erschöpfung. In dieser noch offenen Situation stehen wir vor einer historischen Wahl oder Richtungsentscheidung: Ein Wahlgang als gesellschaftliches Ringen, für viele und in vielerlei Hinsicht auch ein „Kampf auf Leben und Tod“, der sich in einigen Jahrzehnten entschieden haben wird: „Und zur Diskussion steht, ob wir einfach ein neuerliches historisches System haben wollen, in dem Privilegien dominieren und Demokratie und Gleichheit auf minimaler Ebene existieren, oder ob wir uns in die entgegengesetzte Richtung bewegen wollen – zum ersten Mal in der bekannten Menschheitsgeschichte“ (Wallerstein 2002: 73, 95).⁸

Die von Wallerstein umfangreich begründete, gleichwohl unscharfe Generalhypothese ist im Grunde der Ansatz, die kapitalanalytisch begründete Langfristperspektive von Marx⁹ jetzt für unsere Zeit zu belegen und zu konkretisieren: Die kapitalistische Entwicklung führt – infolge des darin wirksamen, ökonomischen Kalküls oder Verwertungszwangs – in einer Wachstumsspirale immer weiter, unaufhaltsam bis zur Realisierung des planetarisch {363} umgreifenden Weltmarkts, und treibt mit dieser maximalen Ausdehnung zugleich in einen konfliktiven Formwandel: „Im Weltmarkt hat sich der Zusammenhang des einzelnen mit allen, aber auch zugleich die Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs von den einzelnen selbst zu einer solchen Höhe entwickelt, dass seine Bildung zugleich schon die Übergangsbedingung aus ihm selbst enthält“ (MEW 42: 95). Der Begriff „Übergang“ ist, wie „Aufhebung“, ein von Hegel inspirierter Grundbegriff des Praxisdenkens und wird nicht nur etwa für den Übergang aus der Feudalzeit in die moderne Zeit veranschlagt, sondern auch bei der Suche nach „Übergangsformen“ (vgl. MEW 25: 456) im Gegenwärtigen und darüber hinaus prospektiv für den erwartbaren und intendierten, erneuten Formationswechsel. „Aus der scharfen Auffassung der Grundvoraussetzung des [Kapital- H.M.] Verhältnisses müssen sich alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion ergeben, wie die Grenze, an der es über sich selbst hinaustreibt“ (MEW 42: 250). Oder „Auf einer gewissen Stufe der Reife angelangt, wird die bestimmte historische Form abgestreift und macht einer höheren Platz“, so die Quintessenz am Ende des 3. Bandes der Kapitaltheorie (MEW 23: 891).

Marx konnte gute Gründe für seinen überwiegenden historischen Optimismus geltend machen und war auch entsprechend politisch motiviert. Indem er sich so weit vorgearbeitet und vorgewagt hatte, war aber nicht nur seine chronisch strapazierte Forscherkraft erschöpft: Der vorläufige Entwicklungsstand des Industriekapitalismus selbst ließ eine unüberschreitbare, reale Schranke für die Denkmöglichkeiten herunter. Aus heutiger Sicht entspricht es dagegen dem analytischen Ansatz und der Intention von Marx, in der globalen Durchsetzung und weltökonomischen Verflechtung der kapitalistischen Ökonomie im 21. Jahrhundert den antizipierten gesellschaftsgeschichtlichen Übergang in seiner positiven wie auch nicht unmöglichen negativen Möglichkeitsdimension zu identifizieren und die anhängige, unvermeidliche Richtungsentscheidung zu treffen.¹⁰ Der marxistische Historiker Eric Hobsbawm kam zu einer pessimistischen Einschätzung: Demnach bricht ein Zeitalter ökonomischer Instabilität, sozialer Unsicherheit und zunehmender Barbarisierung an (Hobsbawm 2007). Wallersteins forecast dazu: „The next twenty to forty years will see an enormous political battle, not about the survival of capitalism—which has exhausted its possibilities as a system—

⁸ “The world-system is self-destructing. The world-system is in what the scientists of complexity call a bifurcation. This means that the present system cannot survive, and that the real question is what will replace it. While we cannot predict what kind of new system will emerge, we can affect the choice between the substantive alternatives available.” (Wallerstein Commentary No. 393, Jan. 15, 2015 – It is Painful to Live Amidst Chaos)

⁹ In diesem Zusammenhang wäre auch die in einem seichten, auf antizyklische Fiskalpolitik getrimmten Keynesianismus ausgeblendete Langfristprognose oder Keynes’ „Wachstumsskepsis auf lange Sicht“ (Zinn 2014), seine Frage nach den „Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“ (Keynes 2007), in die Diskussion einzuholen. Krüger legt dar, inwiefern Keynes der „einzige Ökonom bürgerlicher Provenienz (ist), dessen Theorie in eine marxistische Analyse der kapitalistischen Produktionsweise integriert werden kann“ (Krüger 2012). Die Diskussion zu Marx und Keynes ist also keineswegs zu Ende, muss aber m.E mit beiden über beide hinaus gehen.

¹⁰ Der Begriff „Fortschritt“ und die Frage der „Richtungsentscheidung“ wurden bei der Besprechung von Ernst Bloch im Ersten Hauptteil erörtert.

but about what kind of system we shall {364} collectively "choose" to replace it." (Wallerstein 2012; vgl. Müller/Wallerstein 2010).

Die Konzeptualisierung des Übergangs: Bruch oder Transformation

Mit der allgemeinen These eines formationellen „Übergangs“ oder dem Begriff einer „Transformation“, wie er „den Zeitgeist durchwabert“, „umkämpft wie die Realität“ (Klein 2014), ist es allerdings nicht getan. Die entscheidende Frage ist die einer entschiedenen und konkreteren Konzeptualisierung:

In der Situation des 19. Jahrhunderts hat Marx das Denkbild gebraucht, dass die moderne, „äußerste Form der Entfremdung“ ein notwendiger „Durchgangspunkt“ ist, in der „an sich, nur noch in verkehrter, auf den Kopf gestellter Form“ bereits die materiellen Bedingungen einer höheren Zivilisation geschaffen werden (MEW 42: 422).¹¹ Durch einige elementare oder auch markige Aussagen ist in diese Angelegenheit allerdings eine Zweideutigkeit gekommen, die zu Missverständnissen Anlass gab und gibt:

Die klassische Leitthese des historischen Materialismus lautet: „Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.“ (MEW 13: 7 ff.).

Greift man den Gedanken unbedarft auf, dann verwandelt sich jene „Epoche sozialer Revolution“, eben eine Übergangsepoche, leicht in einen revolutionären Einakter, in dem die alte Form „gesprengt“ und mit aller Macht eine neue Wirtschafts- und Sozialform instituiert wird. Dem entspricht die Vorstellung einer sozusagen linearen Geschichtsprozessordnung: Von der kapitalistischen Großkrise in den Kladderadatsch und zur Stellung und Lösung der Machtfrage. Das wäre eine politische Ouvertüre, um nach dem radikalen Bruch der historischen Entwicklungslinie im Neuaufbau {365} einer besseren Gesellschaft vor- und aufwärts zu streben.¹² Dass der Prozessdenker Marx die Zukunft der Menschheit in krisistheoretischer Manier an einer solchen Amplitude festgemacht hätte, kann man nicht ernsthaft vertreten. Die andere, ergänzende Formel lautet: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue, höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind ...“ (MEW 13: 7 ff.).

Die Latenz des Neuen und der formationelle Hauptwiderspruch

Die treffendste Fassung des Grundgedankens findet sich eher nebenbei und an ganz anderer Stelle: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus dem Nichts entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse.“ (MEW 42: 203, 373). Die „neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse“ im Übergang müssen also bereits vorgebildet sein. In praxistheoretischer Lesart kann es sich dabei aber nicht nur um eine Anhäufung irgendwelcher instrumenteller Produktiv- oder Revolutionskräfte handeln, sondern um ein vorkonfiguriertes *Produktivkraftensemble*, eine sich bereits kristallisierende oder vorstrukturierte, neue *Formierung* von Praxis.

Es ist folglich dieses „innerhalb und gegensätzlich“ der entscheidende Punkt, der über herkömmliche Problemanalysen und Krisentheorien hinaus zum forschungsleitenden Ansatz führt:

¹¹ Man kann nicht oft genug betonen, dass hier die wert- und reproduktionstheoretische Analyse des kapitalwirtschaftlichen, „abstrakten“ Verwertungs-, Akkumulations-, Wachstums- sowie Expansionszwangs und die darin fundierte, „universelle Tendenz“ des Kapitals (MEW 42: 445 ff.) im Hintergrund steht.

¹² Revolutionäre Aktionen und gesellschaftliche Umbrüche waren und bleiben dennoch auf der Tagesordnung, jedenfalls solange „Unsere Herren“ es „selber (machen), dass der gemeine Mann ihnen feind wird“. Bloch zitierte damit Thomas Müntzer, den gottesfürchtigen Kämpfer für Gerechtigkeit in den Erhebungen im sog. Bauernkrieg um 1525. Siehe Blochs Rede 1967 anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. <http://www.boersenverein.de>

Im „Übergang“ sind Potentiale und die Formbildung des Neuen – von Marx noch hypothetisch als „Produktionsweise der assoziierten Arbeit“ und wahren, „höheren Form“ der Gesellschaftlichkeit der Produzenten (MEW 25: 260, 621, 827; MEW 25: 456) bezeichnet – bereits vorhanden und existieren sozusagen unter der Oberfläche oder als eine *reale Latenz* im Vollzugszusammenhang gesellschaftlicher Praxis. Diese Konzeption, die auf einen bereits *in Gang gekommenen, aber noch unausgemachten Praxisformwechsel* verweist, bedeutet also, dass das Neue nicht {366} erst eine fernere Zukunftskonstruktion darstellt, sondern im Übergang bereits als ein reales, ansatzweise konfiguriertes Mitgeschehen existiert, noch mehr oder auch weniger verborgen, aber insofern auch wissenschaftlich erkennbar.

Das alles heißt, dass die gegenwärtige gesellschaftliche Praxis bereits von einem akuten, *formationellen* Widerspruch gezeichnet und mitbewegt ist. Indem sich „im Schoße“ des brüchig werdenden Bestehenden die Elemente des Neuen zu versammeln beginnen und sich neue Produktivkraftensembles und Praxisfiguren kristallisieren, ist gesellschaftliche Wirklichkeit vorab bereits zukunftsaltig und alternativ geladen und sozusagen *zwei- oder mehrdimensional konstituiert*.¹³ Wie die moderne Physik die herkömmliche Vorstellung von einem Raumbehälter überschreitet und sich der Blick für Relativität und Mehrdimensionalität öffnet, so überschreitet das Praxisdenken die traditionelle Vorstellung von Sozialbehältern und öffnet den Blick für die gesellschaftliche Synthesis widersprüchlicher, je praktisch-prozesshaft verschieden ausgerichteter, gehaltvoller *Praxisperspektiven*.

Das Ergebnis lautet, dass soziale Wirklichkeit in der eröffneten gesellschaftsgeschichtlichen Übergangsperiode durch einen *Widerspruch der höchsten Stufe*, eine *formationelle Widersprüchlichkeit* gekennzeichnet ist. Das schon erwähnte Denkbild kann hilfreich sein, um diesen Hauptwiderspruch zu verstehen: Die Übergangsperiode umfasst die Schnittmenge einer verfallenden und einer andrängenden Sozialformation, idealiter¹⁴ zwei verschiedene {367} Formierungen, die gleichzeitig in Prozess gesetzt sind, mit ihren Wirkzusammenhängen und Tendenzen als Antagonisten gegenüberstehen und zunächst um die Hegemonie ringen. Wenn Marx noch sagen konnte, dass die jeweils dominierende Produktionsform alle gesellschaftlichen Verhältnisse wie „eine allgemeine Beleuchtung“ in ihr Licht taucht und sie modifiziert (MEW 13: 637, ebenso MEW 42: 40), so erscheint die moderne Gesellschaft jetzt in einem Zwielflicht von Regression und Emanzipation, in der die Tendenzen der *Dekadenz* und der *Emanzipation*, die Geister von *Davos* und von *Porto Alegre* (Wallerstein) miteinander ringen.¹⁵

Die Übergangssituation bedingt einen überall durchdringenden mehrdeutigen, ambivalenten, auch kontradiktorischen Charakter der empirischen Momente und Bedeutungen gesellschaftlicher Wirklichkeit, der in den vielfältigsten sozialen Situationen immer wieder auf ein „Entweder-Oder“ hinausläuft: Was fortschrittlich geheißen wird, kann regressiv sein, oder was für unbedeutend gehalten wird, mag den notwendigen Schritt nach vorne in verkapselter Gestalt enthalten, wenn es

¹³ Hier wird deutlich, dass der Begriff einer „konkreten Totalität“, wie etwa auch der Begriff „soziale Welt“ in die Irre führt, wenn gesellschaftliche Wirklichkeit nicht als „widersprüchliche Praxis“ vor offenen Horizonten gefasst wird, die nur in einem Akt des Ergreifens und zugleich „totalisierenden“ Begreifens von Praxis konkret gemacht werden kann.

¹⁴ Idealiter ringen zwei Perspektiven oder Vergeschichtlichungen miteinander, insofern an der so genannten „Weggabelung“ des Prozesses auch die negative, etwa „postdemokratische“ Verwandlung der noch hegemonialen Formierung und die entsprechenden Konzeptualisierungen der affirmativen und reaktionären Kräfte in Prozess gesetzt sind und in Frage stehen (vgl. Crouch 2008). Selbst ein ökonomisch-zivilisatorischer Einsturz ist denkbar. Man müsste also eigentlich fragen: Wohin wird der Sozialkapitalismus aus- oder *überlaufen*? Um dieses weiter zu verfolgen und zu diskutieren sei als aktuelle Tischvorlage Wolfgang Streecks „How will capitalism end?“ (Streeck 2014) empfohlen. Da in alldem keine Determinierung waltet, beruht der Ausweg oder die Emanzipationsperspektive auf einer Option, ist ein Entwurf, seinerseits eine Vergeschichtlichung auf objektiv-realem Grund. Das ist auch die Denk- und Forschungsrichtung, die hier entschieden weiter verfolgt wird.

¹⁵ „Ich benutze diese Sprache, um die beiden Richtungen zu beschreiben, die man an dieser historischen Wegkreuzung einschlagen kann. Der Geist von Porto Alegre – das war der Austragungsort des ersten Weltsozialforums – zielt auf eine verhältnismäßig demokratische und egalitäre Welt. Der Geist von Davos dagegen – also des Weltwirtschaftsforums – beschreibt die Geisteshaltung, die nach einer Struktur sucht, in der die Vorteile der privilegierten Minderheit des alten Systems mit neuen Mitteln wiederhergestellt werden sollen. Dies könnte noch weit schlimmer ausfallen als das gegenwärtige negative System. (Interview mit Kontext.TV am 20.05.2015)

sich nicht gar in beiden Fällen um Ideen aus einer morgen vergessenen Talkshow handelt und die „Front“ (Bloch) des Prozesses, an der das wirklich Neue hervortritt, ganz woanders verläuft.

Zur Begründung und Diskussion des Übergangskonzepts

Die These oder das Konzept des widersprüchlichen, formationellen Übergangs kann sich in vielerlei Hinsicht auf Marx' politökonomischen und sozialgeschichtlichen Entwurf stützen. Im 21. Jahrhundert knüpft daran auf eigene Weise, aber vielleicht am konsequentesten, die empirisch-historisch gestützte „Weltsystemanalyse“ und „Utopistik“ von Immanuel Wallerstein an. Die eingenommene Perspektive ist offenkundig geeignet, eine Masse gegenwärtiger Phänomene und Entwicklungen zu erklären. Selbst wenn man aber alle Argumente aus vorliegenden Untersuchungen und Entwürfen hernähme und aus der Jahrzehnte währenden Debatte über die Krisen des Kapitalismus und Systemalternativen einen Symptomenkomplex eruierte, {368} der eine Deutung als historischen Übergang oder Transformation nahelegt, könnte das alles zu keiner eindeutigen Lösung führen. Wobei der Witz ist, dass das ebenso für die gegenteilige Annahme gilt.

Die Problematik wurde von Marcuse einmal so erörtert: „Die Objektwelt ist so die Welt eines spezifischen gesellschaftlichen Entwurfs und ist niemals außerhalb des geschichtlichen Entwurfs erreichbar ... Ich habe den Terminus ‚Entwurf‘ so oft benutzt, weil er mir den spezifischen Charakter der geschichtlichen Praxis äußerst klar zu akzentuieren scheint.“ Und weiter noch: „Als geschichtlicher Prozess schließt der dialektische Prozess Bewusstsein ein: dass die befreienden Potentialitäten erkannt und erfasst werden.“ (Marcuse 1989: 229 ff.; 234). Der von Marcuse angesprochene und bei größter Dignität der Forschung nicht abweisbare Entwurfscharakter des „Übergangs“ ist an sich kein Mangel, sondern drückt das Wesen der Praxis, das heißt zugleich auch das Moment der in aller Praxis implizierten Entschiedenheit oder notwendigen Entscheidung aus.

Auf dem Boden affirmativer Philosophie, Soziologie und Historik kann das natürlich kein Thema sein oder bleibt ein Seminarstoff. Ansonsten hat es für die Großgeschichtsschreibung zwar einmal Achsen- oder Übergangszeiten, etwa um 1500 vom Mittelalter zur Neuzeit und dann noch einmal etwa zwischen 1750 und 1850 zur Moderne gegeben, seither aber eigentlich nur noch und so oder so „Fortschritt“ und „Modernisierung“ der bürgerlich-kapitalistischen Welt. Rechtzeitig vor der aktuellen Frage nach einer konkreten Alternative zum schlecht Bestehenden ist die wissenschaftliche Denkkraft der Affirmatoren erschöpft: Undenkbar, dass das „Ende der Marktwirtschaft“, der Marktgesellschaft oder Marktutopie „den Anfang einer Ära nie dagewesener Freiheit“ oder gar freundlicher „internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit“ ohne institutionelle Gleichschaltung der „Völker der Welt“ bedeuten könnte (vgl. Polanyi 1978: 329 ff., 334 f., 339).

Die Idee eines erneuten *Übergangs*, den Marx gar als den *Ausgang* aus der „Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft“ (MEW 13: 9) pointierte, muss aus jener Perspektive schon deshalb als Unding und Utopie gelten, weil sie sich grundsätzlich dem Gedanken der „Freiheit als Möglichkeit, eine neue Welt, Gesellschaft und den Menschen zu produzieren“ öffnet. „Es handelt sich in erster Linie um das Wollen oder Nichtwollen, dieses Bestehende unter die Lupe der wirklich kritischen Prüfung vom Standpunkt dessen, was es aufgrund seiner Tendenzen sein könnte, zu nehmen, statt es um jeden Preis konservieren zu wollen, was dann mit dem Etikett der heute so modischen (und allein schon dadurch abgedroschenen) Wissenschaftlichkeit geschmückt wird, die angeblich alles löst.“ (Kangrga 1967).

{369} Eigentlich ist jene andere Annahme mehr als utopisch, es könnte letztlich ohne ein tiefer greifendes, umstürzendes *Revirement der kapitalistischen Institutionalität* immer so weitergehen. Angesichts des beschleunigenden Raubbaus an der Natur, der prekären Lage des überwiegenden Teils der Menschheit und der Verdunkelung der Zukunft kommt buchstäblich alles darauf an, in einem limitierten Zeithorizont die noch nicht vereitelten Möglichkeiten im Bestehenden zu erkennen und Geburtshilfe zu leisten.

Konsequenzen der Definition der Situation als Übergang

Das Übergangskonzept wird also als erkenntnis- und forschungsleitende Problemexposition vorgeschlagen und selbst angenommen. Daraus folgt unmittelbar, die sozialtheoretische Grunddisposition, dass im 21. Jahrhundert, in der praktisch hergestellten Simultaneität des Weltzusammenhangs, nur noch von „Übergangsgesellschaften“ die Rede sein kann. Die Konsequenzen dieser Auffassung werden im Dritten Hauptteil genauer eruiert. Die ungewöhnlichste,

vielleicht sogar verstörende Folgerung besteht aber darin, dass es in der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaft der politischen Ökonomie fundamentale, äußerst fatale Entwicklungshemmungen gegeben haben muss. Anders ist kaum zu erklären, dass von Seiten der Systemopposition bis heute, also gut 150 Jahre nach der Erstveröffentlichung des „Kapitals“ – das Vorwort signiert mit Karl Marx „London, 25. Juli 1867“ – kein tragfähiges Konzept einer alternativen Ökonomik entwickelt wurde: Wenn in der modernen Naturwissenschaft, aus allem was man weiß, auf die reale Existenz einer als solcher noch fraglichen Entität geschlossen wird, mit der sich am Ende große Rätsel lüften, dann gilt das als Spitzenkonzept der Forschung, das den Einsatz von hunderten Millionen wert ist. Wenn im Vorhergehenden auf die latente Existenz eines alternativen Produktivkraftensembles oder einer postkapitalistischen Reproduktionsfiguration geschlossen wurde, die der Forschung die schönsten Aufgaben stellt und eines der großen „Rätsel der Geschichte“ (MEW 40: 536) lösen würde, wird man das aus durchsichtigen Gründen weniger goutieren, sondern lieber dabei bleiben, einen Geschäftsanst- oder „Geschäftsklimaindex“ zu erheben.

Man könnte ausweichend, mutlos vielleicht, auf die gescheiterten Exposés und Experimente des 20. Jahrhunderts, wie auch erwartungsvoll auf die hundertfältigen Ideen und Initiativen der System- und Wachstumskritiker verweisen, die sich im 21. Jahrhundert artikulieren. Der Titelbegriff eines „Futuring“ im Kontext angenommener historischer „Transformation“ ist hier insgesamt nicht unpassend (Brie 2014). Das im Grunde entscheidende {370} Kernproblem einer „sozioökonomischen Transformation“ (Müller), die bedeutend mehr ist als ein „ökosoziales Projekt“, ist mit alldem freilich noch nicht gelöst (vgl. Busch 2014). Es gilt zu erinnern: Marx' Kapitaltheorie, die bereits die Möglichkeit einer Alternative antizipierte, bot gerade dadurch festeren Grund und Orientierung, dass sie als Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik einer historischen Sozial- und Prozessmaterie formatiert war. Wie anders sollte eine Wissensbasis für die gesuchte, höhere Wirtschaftsweise und Gesellschaftlichkeit geschaffen werden?

Um dem inneren Problembezirk und dem Verborgenen näher zu kommen, skizziere ich im Folgenden, retroperspektiv aus der gegenwärtigen Situation des „Übergangs“, die Entwicklung vom Industriekapitalismus zum „Sozialkapitalismus“ und zur gegenwärtigen Situation im kapitalistischen Weltssystem. Die harte Lehre aus dieser Vergeschichtlichung vom Standpunkt des „Übergangs“ wird sein, dass nicht nur über ein finalisierendes Krisenstadium der kapitalistischen Reproduktionsform und Gesellschaftlichkeit diskutiert werden sollte, sondern auch über eine permanente „Krise des Marxismus“ oder herkömmlicher Marxlektüren und Marxismen. Diese Vorklärungen bilden die Grundlage, um schließlich zu einer politisch-ökonomischen „Transformationsanalyse“ fortgehen zu können.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Unterabschnitts: Die Übergangssituation und der formationelle Widerspruch, S. 357-370. Stand: 03.01.2018

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm